

Alte Kunst auf dem Lande

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

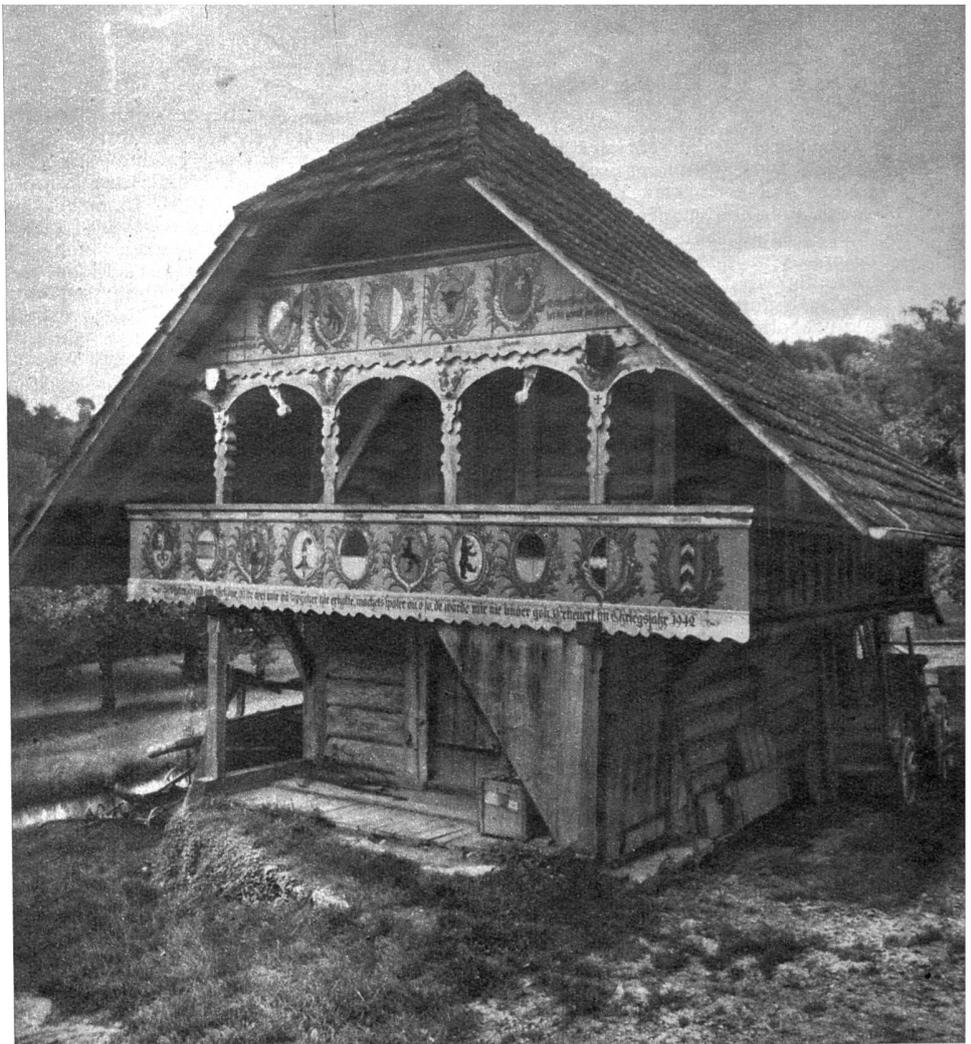
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alte Kunst auf dem Lande

Ende des 17. und vor allem im 18. Jahrhundert erlebten unsere Bauern eine recht «habliche» Zeit, in der die Speicher gefüllt und die Bauernhöfe in schönem Ausmasse gebaut werden konnten. Der grössere Reichtum zeigte sich vor allem darin, dass auch auf dem Lande der Kunst die Tore geöffnet wurden und man mit viel Verständnis und gutem Geschmack nicht nur Truhen und Schränke verzierte, sondern auch die Häuser und Speicher in einer Weise ausschmückte, wie es später nur selten der Fall war. So sind gerade im 18. Jahrhundert eine grössere Anzahl schöner Speicher in unserm Bernerlande gebaut worden, deren Laubenpfeiler reich geschnitzt und die Brüstungen mit Ornamenten und Sprüchen bemalt wurden. Unserer Generation ist es vorbehalten, dieses schöne Kulturgut zu wahren und zu pflegen. Es liegt darin echter Heimatsinn.

Schöner Speicher des Landwirts Schär in Wynigen. Dieser wurde mit den Wappen der zur Bauzeit bestehenden Orte der Eidgenossenschaft verziert. Im Jahre 1942 wurde der Speicher renoviert und mit einem sinnreichen Spruch versehen

(Photos Müller, Burgdorf)



zu einem ganz ähnlichen Fall, aber die ganze Verwandtschaft rannte dort kopflos umher, wie eine Schar von Wahnsinnigen. Und wer sich dabei am verrücktesten gebärdete, stellte sich nachher als Täter heraus.“

„Täter? Wieso Täter?“ fuhr Neeser mit weit aufgerissenen Augen hoch, und auch die Bäuerin schaute erschrocken hinter dem Taschentuch hervor.

„Es war eben ein Verbrechen, kein Unfall.“

Frau Neeser brach auf diese Worte in ein Lachen aus, das Erismann ziemlich hysterisch vorkam. „Was erzählen Sie uns für schreckliche Dinge, Herr Erismann!“ rief sie erregt aus und lachte nochmals, diesmal nur kurz.

„Nicht viel schrecklicher als —“ Er brach ab, da er befürchten musste, sein Reden könnte als unziemliche, versteckte Verdächtigung ausgelegt werden, als Verdächtigung, deren Beweis er vorderhand schwerlich anzutreten vermöchte. So beschloss er, vorerst über den Charakter des Toten und sein Verhältnis zu den Familiengliedern bestmögliche Klarheit zu erlangen.

„Wie lange ist es eigentlich her“, begann er, „seitdem der Onkel von drüben in die Alte Welt zurückkam?“

Neeser sann kurz nach und erwiderte: „Fast genau zehn Jahre. Fünfzehn Jahre war er drüben. Es ging ihm gut, aber er hatte schon immer vor, sein Leben in der Heimat zu beschliessen.“

„Aber wahrscheinlich auf friedlichere Weise“, warf der Landjäger ein.

„Schicksal“, sagte Neeser trocken. „Keiner kann ihm entrinnen. Es gibt sicher eine Vorherbestimmung, meinen Sie nicht?“

Erismann machte auf seinem Stuhl eine ruckartige Wendung, die leisen Unwillen ausdrückte. „Wir wollen lieber nicht philosophieren, Neeser!... Der Onkel war also Ihr wirklicher Onkel?“

„Ja, der jüngste Bruder meines Vaters. Er blieb ledig. Mit vierzig Jahren änderte er einmal plötzlich seine Ansichten, als ihm eine Bauerntochter gefiel. Er blitzte jedoch ab. Aus Enttäuschung wanderte er aus. In Südkarolina erwarb er sich eine Hühnerfarm. Einmal in jedem Jahr schrieb er uns, so um Weihnachten herum.“

„Und, Sie sagten, er hat es mit seiner Farm zu etwas gebracht?“

Offenbar merkte Neeser sofort, wo hinaus der Polizist wollte, denn er warf ihm einen argwöhnischen Blick zu und gab seine weiteren Antworten in sichtlicher Gereiztheit.

„Zu etwas gebracht? Natürlich. Jeder, der aus den Staaten zurückkommt, hat es zu etwas gebracht. Von den andern hört man einfach nichts mehr. Sie sind —“

„Gut, gut“, kürzte Erismann ab, „dann hat er also vor zehn Jahren verkauft und ist zu euch gekommen. Wahrscheinlich war er froh, hier ein Heim für seine alten Tage zu finden, versteht sich.“

(Fortsetzung folgt)

